

Outsourcing

IMMER WENIGER TECHNIK BEI VERMÖGENSVERWALTERN

Kay Behrmann über die stetige Verbesserung der ausgelagerten Technik

Die Neugründung einer Vermögensverwaltung ist aus technischer Sicht meist eine angenehme Aufgabe. Es gibt ein reserviertes Budget und eine grüne Wiese zum Aufbau der üblichen IT-Infrastruktur: Server, Router, Windows-PCs, Backup-Lösung, Drucker, Telefonanlage ... – das Übliche halt. Meist mit einer Datenbank, Software zur Portfolioverwaltung und ein paar Schnittstellen zu Depotbanken. Irgendwie ähneln sich die Anforderungen immer, und man kann nach gewohntem Muster vorgehen.

Die nötigen Komponenten sind grundsätzlich seit Jahrzehnten gleich. Zwar gab es sehr wohl technischen Fortschritt, sozusagen eine kontinuierliche Evolution, von Windows NT vor 20 Jahren auf PCs mit 16 MByte Hauptspeicher und 1 GByte Festplatte bis heute, wo diese Werte grob um Faktor 1000 höher liegen. Aber mit dieser Vorgehensweise sieht es im Technik-Raum des neuen Finanzdienstleisters immer noch gleich aus: Ein Serverschrank mit vielen Kabeln und vielen blinkenden Lämpchen. Und natürlich mit Wartungsaufwand, Abhängigkeit vom Funktionieren aller Kisten und der Greifbarkeit eines fähigen Administrators.

Diese stetige Fortentwicklung ist inzwischen beendet. Das Konzept zur Umsetzung ändert sich fundamental. Es hat angefangen mit einzelnen Outsourcing-Lösungen und den zugehörigen Diskussionen, ob die Daten im eigenen Haus nicht sicherer wären. Diese Fragen gibt es gelegentlich noch, aber die Antwort ist klar und inzwischen allgemein akzeptiert: Bei richtiger Vorgehensweise sind die Daten bei einem spezialisierten Dienstleister sicherer aufgehoben als im eigenen Haus. Die gängigen ersten Kandidaten zur Auslagerung sind Webseite, Mailserver und das System für Portfolioverwaltung und Reporting. Auch die verbleibenden Aufgaben, für die bisher ein eigener Server nötig war, werden inzwischen immer öfter ausgelagert. Dateien und Dokumente wandern zu einem Anbieter nach Dropbox-Prinzip (nur besser durch Verschlüsselung gesichert), weitere Datenbanken oder Branchenprogramme zu Cloud-Anbietern wie Amazon Web Services oder Microsoft Azure. Viele Depotbanken versuchen mit hilfreichen Angeboten,



Kay Behrmann ist selbständiger IT-Berater www.vv.de

Vermögensverwalter als Partner zu gewinnen. Und ganz moderne Anwender lassen sich auf Google Office ein und arbeiten online von überall gemeinsam an Google Docs. Den klassischen Windows Server mit Benutzeranmeldung und Gruppenlaufwerk will bei einer Neugründung heute kaum noch jemand haben.

Selbst die Telefonanlage kann durch externe IP-Telefonanlagen ersetzt werden. Der büroieigene Internet-Router mit WLAN wird vielleicht als Letztes verschwinden, aber wenn die Mobilanbindungen sich weiter so entwickeln wie bisher, bietet auch das eigene WLAN bald keinen Vorteil mehr gegenüber der mobilen Datenanbindung. Dann könnte der Technik-Raum wohl komplett leer geräumt werden.

Dass diese Überlegungen keine graue Theorie sind, zeigt das Beispiel der Tullius Walden Bank aus Stuttgart, die vor ein paar Jahren alle Kernsysteme auf die Server der Amazon Web Cloud übertragen hat. Eigene Server müssen dafür nicht mehr genutzt werden. Dieses Fallbeispiel zeigt auch, dass dieser Ansatz für BaFin und Prüfer akzeptabel sein kann.

So wie wir in den letzten Jahrzehnten eine stetige Verbesserung der selbst betriebenen Technik gesehen haben, werden wir in den nächsten Jahrzehnten wohl eine stetige Verbesserung der ausgelagerten Technik sehen. Dabei wird es weniger um Kapazität von Hauptspeicher und Festplatten gehen, sondern um Sicherheit, anwendungsfreundliche Verfahren und Harmonisierung zwischen verschiedenen Services.

Die Neugründung einer Vermögensverwaltung wird für uns Techniker vermutlich weiter eine angenehme Aufgabe bleiben. Es gibt ein reserviertes Budget und eine grüne Wiese zum Aufbau der üblichen IT-Dienstleistungen. Zwar nicht mehr mittels Server, Router und Windows-PCs, aber künftig dann durch Cloud-Anbieter, virtuelle Anwendungen und Outsourcing-Partner.